

Finale

O-Ton

«Unfug denkt man sich nicht aus, Unfug wirds von ganz allein. Aber dass es Unfug war, weiss man erst hinterher.»

Michel aus Löneberga

Nachricht

Zeichnung aus Gurlitt-Kunstfund restituiert

Raubkunst Die Zeichnung «Das Klavierspiel» von Karl Spitzweg (1808-1885) ist eines der als Raubkunst identifizierten Werke aus der Kunstsammlung Gurlitt. Als letztes dieser bis anhin insgesamt 14 Werke wurde es nun restituiert. Spitzwegs Zeichnung «Das Klavierspiel» ist am Montag auf Wunsch der Erben des ehemaligen Besitzers an das Auktionshaus Christie's übergeben worden, wie das Kunstmuseum Bern am Dienstag mitteilte. Die deutsche Kulturstaaatsministerin Monika Grütters hat das Werk in Absprache mit dem Kunstmuseum Bern restituiert. Ehemaliger Eigentümer war der jüdische Musikverleger Henri Hinrichsen, den die Nationalsozialisten 1942 in Auschwitz ermordeten. 1939 hatten sie die Zeichnung bei ihm beschlagnahmt; 1940 kam sie in den Besitz des für die Nationalsozialisten tätigen Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt. Der Kaufpreis wurde auf ein Sperrkonto überwiesen. Bei einer Kontrolle im Rahmen eines Steuerermittlungsverfahrens entdeckten Ermittler 2012 bei Hildebrand Gurlitts Sohn Cornelius in dessen Münchner und Salzburger Wohnungen insgesamt über 1500 Kunstwerke. Die Bundesrepublik Deutschland und der Freistaat Bayern veranlassten eine Untersuchung der Provenienz und der Erwerbsumstände der aufgefundenen Werke. 2014 verstarb Cornelius Gurlitt, die Kunstwerke vermachte er dem Kunstmuseum Bern. Bereits 2015 wurde unter anderem «Das Klavierspiel» als NS-Raubkunst identifiziert. Die Rückgabe gestaltete sich indes schwierig. «Insbesondere aufgrund der komplexen Erbfolge und der weitverzweigten Familie des Restitutionsberechtigten konnten die Modalitäten der Rückgabe erst jetzt endgültig geklärt werden», heisst es dazu in der Mitteilung. (sda)

Beatle-Tochter dreht Abbey-Road-Doku

Raubkunst Die Fotografin Mary McCartney (51), Tochter von Ex-Beatle Paul McCartney, will eine Dokumentation über das berühmte Abbey-Road-Studio drehen. «If These Walls Could Sing» (Wenn diese Mauern singen könnten) sei der erste Dokumentarfilm in Spielfilmlänge über den Ort, an dem die «Fab Four» die meisten ihrer Songs aufnahmen, teilten die Betreiber am Dienstag mit. Das Tonstudio feiert im November sein 90-jähriges Bestehen. Berühmt geworden ist der Name auch durch das gleichnamige Beatles-Album von 1969, das die vier Musiker bei der Überquerung eines Zebrastrassens in der Abbey Road zeigt. Das Abbey Road Studio dient seit 1931 für Musikaufnahmen. Das Gebäude steht mittlerweile unter Denkmalschutz. (sda)

«Aussicht, Aussicht, Aussicht»

Städtebau Der Berner Architekturkritiker Benedikt Loderer ist bekannt für seine pointierte Ausdrucksweise. Sieben Thesen vom «Stadtwanderer» aus seinem neuen Buch.

Lena Rittmeyer

Die Zersiedelung heisst bei ihm «Hüslipest»; Bergtourismus wird zum «Alpenwahn»: Der Berner Architekturkritiker Benedikt Loderer wählt für seine Anliegen mitunter drastische Bilder. Nun hat er 77 seiner Kolumnen, die zwischen 2010 und 2018 im «Bieler Tagblatt» erschienen sind, als Buch herausgegeben – überarbeitet, aktualisiert und ergänzt von Bildern des Fotografen Hans Jörg Bachmann. Was gibt es aus seinen Texten zu lernen? Welches sind seine Langzeitthesen? Wir haben sieben davon herausdestilliert.

1 Die Altstadt ist eine Neuerung

Was macht eine Altstadt aus? Natürlich die sorgfältige Pflasterung, würden wir heute sagen. Für Benedikt Loderer sind die alten Strassen mit ihren hübschen Pflastersteinen allerdings die «Schmucktruckleiversion» des einstigen Stadtbildes. Die Altstadt, die wir schafften, orientierte sich an Postkartenbildern und nicht daran, wie sie früher tatsächlich ausgesehen habe. Denn vor dem 17. Jahrhundert bestand der dortige Boden lange aus Staub und Schlamm. Ausserdem hat es früher in der Altstadt ziemlich gestunken: Wo heute der Detailhandel floriert, gab es damals viele Werkstätten und Ställe.

2 Wir sind panoramasüchtig

«Lage, Lage, Lage» lautet eine alte Weisheit unter Immobilienhändlern. Gemeint ist damit, dass der Standort eines Hauses massgeblich über seinen Wert entscheidet. Benedikt Loderer ergänzt den ökonomischen Lehrsatz mit seinem eigenen Dreiklang «Aussicht, Aussicht, Aussicht». Denn stimme von der Wohnung aus der Blick in die Natur, dann seien Herr und Frau Schweizer auch bereit, Strassenlärm zu ertragen. Ruhige Innenhöfe hingegen seien nichts für «Panoramiker».

3 Wo Identität draufsteht, ist Selbstbetrug drin

Sobald es bei politischen Diskussionen – Gemeindefusionen bei-



Und wieder kommt das «Heer von Freizeitsklaven»: Wintertourismus in den Alpen. Foto: Archiv

spielsweise – um Identität geht, ist gemäss Benedikt Loderer Vorsicht geboten. In den Augen von «Volkspolitikern», wie er sie nennt, sei die Identität eines Dorfes oder einer Stadt etwas ständig Gefährdetes; etwas, das es zu bewahren gelte. Was jene Politiker aber wirklich mit dem «Edelwort» Identität zur Sprache bringen würden, sei eine Angst vor dem Kontrollverlust, vor dem Wandel. Wer also den Verlust von Identität beschwöre, erliege einer Lokalfolklore, einem faulen Abwehrzauber.

4 Aus der Schönschweiz droht eine Gebrauchsschweiz zu werden

Ist die Schweiz schön? Sicher. Aber sie hat auch hässliche Agglomerationsstreifen. Und dort, in dieser «ästhetischen Sahelzone» (Loderer), leben zwei Drittel der Bevölkerung. Obwohl die meisten von uns also eine Gebrauchsschweiz bewohnen, träu-

men wir uns laut Benedikt Loderer in die Schönschweiz: dort, hin, wo es Berge, Flüsse und Seen gibt. Uns aber eine schöne Gebrauchsschweiz zu gestalten, hätten wir aufgegeben. Und wie erhalten wir uns die Schönschweiz? Die Lösung nach Loderer: Zersiedelung stoppen, Agglomeration verstädtern, bestehende Siedlungsflächen besser nutzen.

5 Den Autofahrern gehört die Stadt

Wer hat in einer Stadt das Sagen? Die Mehrheit der Einwohner machten die «Benzinschweizer» aus, schreibt Benedikt Loderer, die das Autofahren als Menschenrecht erachteten. In seinem Wagen fühle sich der Schweizer geborgen, hier habe er Kontrolle, sei unbeaufsichtigt und deshalb endlich frei. Und diese Freiheit wolle er sich nicht nehmen lassen. Das Resultat? Wir alle hätten den täglichen Verkehrsstrom ak-

zeptiert wie ein wiederkehrendes Naturereignis.

6 Die Bauern sind uns wurst

Die Eidgenossenschaft wurde von Bauern gegründet, und bis heute ist «die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes» in der Bundesverfassung vorgeschrieben. Doch die Bauern, so Benedikt Loderer, müssten ihre Kartoffeläcker und Futterweiden hergeben, damit der Boden rentabler, also als Bauland, genutzt werden könne (wobei es auch Bauern gebe, die davon profitierten). Ihr Befinden sei uns reichlich egal; stattdessen pflege die Bevölkerung eine sentimentale Beziehung zum Bauernstand: Der urchige, arbeitsame, aufrichtige Bauer in seinem Edelweisshemd erinnert uns an eine Schweiz von gestern. «Landschwärmerei» nennt das Benedikt Loderer.

7 Die schlimmste Volksseuche ist der Naturgenuss

Eigentlich sind die Alpen doch nur eine Anhäufung von Felsen, Schutt, Geröll und Eis. Doch seit die Menschen die Berge nicht mehr primär als bedrohlich, sondern als schön erachten, konnte sich der Tourismus entwickeln – oder mit Benedikt Loderers Worten: «der Import von Fremden ins Gebirge, wo sie dem Naturgenuss obliegen». Und dieser Naturgenuss habe sich zu einer Volkssucht entwickelt, die, schlimmer noch als der Alkoholismus, als «gesund und erstrebenswert» gelte. Regelmässig würden die Alpen deshalb von einem «Heer von Freizeitsklaven überfallen», die die Schönheit suchten und sie dabei zertrampelten. Benedikt Loderer schliesst daraus: «Lieber Alkoholiker als Naturzerstörer.»

Benedikt Loderer: Stadtwanderers Störsender. 77 Kolumnen zum Verdauen. Mit Fotos von Hans Jörg Bachmann. Edition Clandestin, Biel 2020. 222 Seiten, 34 Franken.

Die Wahrheit über

Das Problem mit den Satzschlusszeichen

Ist es schon zu spät für Jahresausblicke? Vielleicht schon. Allerdings hat mein Nachbar seinen leuchtenden, in verschiedenen Farben pulsierenden Weihnachtsstern am Fenster bisher auch noch nicht abgenommen – und dies, obwohl doch jeder das ungeschriebene Gesetz kennt, dass spätestens ab dem Dreikönigstag Schluss sein sollte mit der festtäglichen Beleuchtung. Grosszügig gewähre ich deshalb auch mir eine leichte Verzögerung.

Was also kommt auf uns zu? Natürlich die Corona-Impfung. Als Zugehörige der Impfgruppe N dürfte für mich allerdings noch die eine oder andere Jahreszeit verstreichen, bis ich an der Reihe bin. Widmen wir

uns deshalb dringlicheren Themen: dem Punkt. Als scheidendes Satzzeichen wird er 2021 einen zunehmend schwachen Stand haben und vielleicht sogar von anderen Interpunktionsverdrängt werden. Schuld daran ist aber nicht der Jahresregent Saturn, wie man vielleicht meinen könnte – seit der Planet am 17. Dezember 2020 in den Wassermann gewandert ist, bringt er von dort aus bestehende Strukturen zum Bröckeln.

Nein, die Jungen haben uns das eingebracht: Amerikanische Studien zeigen, dass Studentinnen und Studenten eine Textnachricht anders einordnen, je nachdem, wie sie endet. Konkret: Sie empfinden eine Mit-

teilung mit Punkt am Schluss – laut Duden «das neutrale Satzschlusszeichen» – im Vergleich zu anderen Interpunktionsarten an gleicher Stelle als weniger herzlich. Unabhängig vom Inhalt sind in der geschriebenen Kommunikation also weitere «soziale Fingerzeige» gefragt – so nennt die Hauptautorin der Studie «emotionale Informationen», die bei einem Gespräch vermittelt, in einer Textnachricht aber wegfallen würden.

Für das neue Jahr heisst das: Wir werden mit deutlich mehr Ausrufezeichen umzugehen lernen müssen. Denn mit einem Exklamationszeichen versehene Nachrichten würden in den Augen der Testpersonen

als besonders vertrauenswürdig gelten, so die Studie. Also ich weiss ja nicht!!!!!!

Mehr Signale werden uns auch auf der Strasse erwarten. Nicht nur kommen die Schilder, die den Velofahrern das Rechtsabbiegen bei Rot erlauben. Beim Einkaufen oder beim Überqueren einer Kreuzung werden die Augen aufgrund der maskierten unteren Gesichtshälfte zum wichtigsten Kommunikationsmittel, wenn es darum geht, Passanten oder Verkehrsteilnehmer zum Vortritt zu ermutigen. Eine übermässig trainierte Augenpartie führt wiederum zu frühzeitigen Alterserscheinungen im Gesicht. Die Anti-Aging-Industrie wird 2021 boomen.

Und neu könnte auch sein, dass die Stadt Bern ihr jährliches Literaturstipendium namens «Weiterschreiben» mit einem neuen Förderinstrument ergänzt. Man wird entdecken, dass sich im letzten Jahr ein Grossteil der Stadtbevölkerung bei diversen Streamingplattformen registriert hat, und möchte das verbreitete Kulturphänomen des Binge-Watchings auch für zukünftige Generationen erhalten. «Weiterschauen» heisst deshalb die neue Auszeichnung, mit der man einzelne Serienintensierte dazu ermutigt, ihrer Leidenschaft auch zukünftig nachzugehen. Habe mich schon beworben.

Lena Rittmeyer